

## Urbane Wohnkultur im spätmittelalterlichen Bozen

Hannes Obermair/Helmut Stampfer

Der Aufriss möchte auf zwei Gliederungsebenen eine Einführung in die Thematik bieten. Grundsätzlich ist auf den eher ungünstigen Forschungsstand im Bereich der materiellen Kultur zu verweisen. Aufgrund der geringen Zahl an Sachquellen und einer weitgehend fehlenden Stadtkernarchäologie sind kaum vertiefte Aussagen möglich, wie dies etwa im südwestdeutsch-schweizerischen Bereich mit Erfolg vorgeführt wurde.

In einem ersten Abschnitt werden am Beispiel einiger hervorragender Adelssitze im Stadtbereich (Schrofenstein, Wendelstein, Zallinger-Thurn etc.) Grundlinien von Profanarchitektur und adeligem Wohnen in der Stadt erörtert.

Ein zweiter Ansatzpunkt wertet die – an sich geringfügigen – Hinweise aus den vorliegenden Schriftquellen aus und verknüpft sie mit sozialhistorischen Fragestellungen.

### Profanbau und adeliges Wohnen im 14. Jahrhundert

Das 14. Jahrhundert hat im Bozner Raum zahlreiche Wandmalereien hinterlassen, die einen beinahe lückenlosen Einblick in die Entwicklung vom frühgotischen Linearstil der Jahre um 1300 bis zum Aufkommen des Höfischen Stils am Ende des Jahrhunderts gewähren. Sowohl die im ersten Viertel des Jahrhunderts vom Bodenseeraum ausstrahlende Frühgotik als auch die ab 1330 aus Oberitalien in Bozen importierte Malerei der Giottonachfolge, die auf die Werke der zweiten Jahrhunderthälfte nachhaltigen Einfluss ausübte, fanden mehrmals ausführliche Bearbeitung und Würdigung.<sup>1</sup>

Der ursprünglich noch weit größere Reichtum an sakraler Wandmalerei entstand in Zeiten des Aufschwungs und Neubeginns. Nach dem Tode Meinhards II. von Tirol-Görz im Jahre 1295 erholte sich die Stadt und erfreute sich friedlicher Entwicklung bis 1347, als die Truppen Karls IV. von Luxemburg Bozen eroberten und plünderten. Ab 1363, mit der Übergabe Tirols an das Haus Habsburg, brach eine zweite ruhige Periode an, die bis ins erste Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts anhielt. Die Wandmalereien wurden meistens bei Um- oder Neubauten von Kirchen in Auftrag gegeben.

Der künstlerischen Regsamkeit im kirchlichen Sektor steht der bis heute nicht erforschte Bereich profaner Bau- und Wohnkultur in der Stadt Bozen gegenüber. Die planmäßige Anlage einer Marktsiedlung städtischen Typs - wenn auch noch ohne Stadtrecht - sind nach jüngsten Forschungen zwischen 1165/66 und 1189 bzw. um 1170/80 anzusetzen.<sup>2</sup> Die in der Regel doppelgeschossigen

---

<sup>1</sup> J. Weingartner, Die frühgotische Malerei Deutschirols, Wien 1916; ders., Gotische Wandmalerei in Südtirol, Wien 1948; N. Rasmò, Affreschi medievali atesini, Milano 1971; W. Kofler-Engl, Frühgotische Wandmalerei in Tirol. Stilgeschichtliche Untersuchung zur "Linearität" in der Wandmalerei von 1260-1360, Bozen 1995.

<sup>2</sup> H. Obermair, Bozner Urkundenwesen des Mittelalters und die Gründung der städtischen Siedlung Bozen, in: Bozen von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte der internationalen Studientagung, hg. von der Stadtgemeinde Bozen, Bozen 1991, S. 176; ders., Kirche und Stadtentstehung. Die Pfarrkirche Bozen im Hochmittelalter, in: Der Schlern 69 (1995), S. 449ff, hier 459ff. Vgl. auch die Forschungsbilanz von O. Auge,

Keller der Laubenhäuser reichen nach Ausweis des regelmäßigen, lagerhaften Mauerwerks in das letzte Viertel des 12. oder in die ersten Jahre des folgenden Jahrhunderts zurück. Die dendrochronologische Datierung von Unterzügen aus Lärchenholz im Keller des Laubenhauses Nr. 72 hat kürzlich bezeichnenderweise die Jahre 1173 und 1186 ergeben.<sup>3</sup> In den Obergeschossen stößt man aufgrund von wiederholten Umbauten in späterer Zeit nur selten auf romanisches Mauerwerk. Im Haus Kornplatz Nr. ... wurde im 1. und 2. Stock innen romanischer Putz festgestellt, am Haus Kornplatz Nr. ... an der Westfassade. Dort kamen 1975 mehrere Doppelbogenfenster zum Vorschein, die auf ein herausragendes Gebäude schließen lassen. Ein Zusammenhang mit der Stadtburg des Bischofs von Trient ist naheliegend.

Im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert wurden ferner einige Türme erbaut, die sich im Grundriss, seltener im aufgehenden Mauerwerk nachweisen lassen. Ob diese bereits ursprünglich als Wohntürme oder als Wehrbauten in Zusammenhang mit der Stadtbefestigung entstanden sind, muss aufgrund fehlender Detailstudien dahingestellt bleiben. Der Turm Gummergeasse Nr. 14 erhebt sich über einer annähernd quadratischen Grundfläche von 8,3 : 8,5 m und hat im Erdgeschoß eine Mauerstärke von 160 cm. Die drei Obergeschosse mit schwachen Mauern zwischen 50 und 60 cm sind erst später entstanden. Die vermauerte Rundbogentür im Süden und die Buckelquader an den Ecken datieren den Bau in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er dürfte identisch sein mit einem der beiden Türme, die 1231 bzw. 1237 in der Nähe der bischöflichen Burg und der zugehörigen St.-Andreas-Kapelle urkundlich genannt werden.<sup>4</sup> Die Reste eines zweiten Turmes von ca. 8 Meter Seitenlänge kamen im Sommer 1988 bei Grabungsarbeiten am Kornplatz zum Vorschein. Die Funde innerhalb der Mauern lassen auf eine Zerstörung des Turmes in der zweiten Hälfte des 13.

Jahrhunderts schließen, die mit den kriegerischen Unternehmungen Meinhards II. gegen die Stadt Bozen übereinstimmen würde. Nach Abschluss der Grabung wurden Grundriss und Mauerstärke des Baues auf Veranlassung des Denkmalamtes im Pflaster des Kornplatzes kenntlich gemacht.<sup>5</sup> Romanisches Mauerwerk mit Buckelquadern an den Ecken aus dem späten 12. und 13. Jahrhundert trat anlässlich von Restaurierungen im Erdgeschoß des Propsteiwidums und des späteren Palais Trapp in der Pfarrgasse zu Tage. Als "Fenster in die Vergangenheit" wurden die Befunde stellenweise in Sicht belassen.

Ins 13. Jahrhundert reicht auch der Turm Dr.-Streiter-Gasse Nr. 27 zurück. Mit Außenmaßen von ca. 10 : 9 Metern umfasst er heute noch Keller-, Erd-, drei Obergeschosse und Dachgeschoß, das in spätgotischer Zeit im Süden und Norden einen abgetreppten Zinnengiebel erhielt. Während die übrigen Außenmauern des Turmes später verändert bzw. neu verputzt worden sind, hat sich im Dachboden des westlich anschließenden Hauses die ursprüngliche Westansicht auf Höhe des dritten Obergeschosses erhalten. Man sieht regelmäßiges Mauerwerk mit halbrund ausgestrichenen Mörtelfugen, ungefähr in Wandmitte ein steingerahmtes, später zugesetztes Flachbogenfenster, dessen Bogen von einer Fuge gleicher Art begleitet wird und folglich aus der Erbauungszeit stammt. Im unteren Bereich der Wand liegt auf dem Sichtmauerwerk eine nicht getünchte Verputzschicht, die mit großen, gemalten Quadern in weiß verziert ist. Die Zweitfassung mit unregelmäßig vorgetäuschter

---

Stadtwerdung im mittleren Alpenraum, in: König, Kirche, Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten, hg. von Rainer Loose und Sönke Lorenz, Lana 1999, S. 307-364, bes. 351ff.

<sup>3</sup> C. Trentini, Studi preliminari sulle cantine della casa di via Portici 72 a Bolzano, in: Denkmalpflege in Südtirol 1997 Tutela dei beni culturali in Alto Adige, hg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Wien/Bozen 1998, S. 213.

<sup>4</sup> J. Nössing, Die bischöflich-trienterische Burg in Bozen, in: Tiroler Burgenbuch, hg. von O. Trapp, Bd. 8: Raum Bozen, Bozen/Innsbruck/Wien 1989, S.102.

<sup>5</sup> Denkmalpflege in Südtirol 1989/90 Tutela dei beni culturali in Alto Adige, hg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1995, S. 20f.; zur Funktion der Anlage jetzt R. Lunz, Die Bozner Stadtbefestigung, in: Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern (Studi di storia cittadina/Forschungen zur Bozner Stadtgeschichte 1), Bozen 1999, S. 241ff.

Steinsichtigkeit möchten wir einem Umbau des 14. Jahrhunderts zuweisen. Als Vergleichsbeispiel sei auf den spätromanischen Wohnturm im Ansitz Jöchlsturn in Sterzing verwiesen, dessen steinsichtige Erstfassung in „pietra rasa“-Technik in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts oder um 1400 einen nicht getünchten Außenputz mit schwarzem Fugennetz erhielt.<sup>6</sup> Urkundlich lässt sich der Bozner Turm spätestens seit ca. 1330 (Konrad *de Turri* von Spielhof), das zugehörige Haus des Alban Spielhof seit 1237 nachweisen.<sup>7</sup> Reste von "pietra rasa"-Verputz kamen auch an der Südfassade zum Innenhof des westlich an den Turm anschließenden Baues Streitergasse 29 zum Vorschein. Bis zum 2. Obergeschoß reicht auch dieser Bau, der mit dem genannten Haus des Alban Spielhof identisch sein könnte, mindestens ins 13. Jahrhundert zurück. Der nördlich an den Turm anschließende Verbindungstrakt, der die Streiter-Gasse in einem Bogen überspannt, wird von Weingartner ins 16. Jahrhundert datiert.<sup>8</sup> Im Zuge der letzten Fassadenrestaurierung kam aber oberhalb des heutigen Fensters an der Ostansicht der Ansatz einer steingerahmten spitzbogigen Bifore zum Vorschein, der stärker ins 14. als ins 16. Jahrhundert passen würde. Ein sehr ähnliches Fenster in der Preyergasse 16 in Zürich, dort allerdings mit Seitensitzen, wird in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.<sup>9</sup> Ein Turm der Greifenstein beim Niedertor stand am heutigen Rathausplatz, seine Reste wurden beim Bau des neubarocken Rathauses im 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts abgetragen.<sup>10</sup> In der Nähe des Obertoeres am westlichen Ausgang der Lauben hat sich im Haus Silbergasse Nr. 34-36 ein weiterer Turmrest erhalten, wie bei jüngsten Restaurierungsarbeiten nachgewiesen werden konnte. Auf einem Grundriss von ungefähr 8,9 : 8,1 m und mit einer Mauerstärke von ca. 1,8 m erhebt er sich heute noch bis ins vierte Obergeschoß. Der Turm stand ursprünglich frei vor der Stadtmauer und dürfte somit nach der Zuschüttung des Stadtgrabens am Obstmarkt (nach 1277) entstanden sein. Ein erster Zubau nach Süden wird ins frühe 14. Jahrhundert datiert.<sup>11</sup>

Im Gegensatz zu diesen Spuren ist das 14. Jahrhundert im Profanbau kaum greifbar. Wir hören zwar von Stuben, kein einziges Beispiel einer tonnengewölbten Zimmermannskonstruktion des ältesten Typs hat sich aber in Bozen erhalten. Eine kleine, bisher unbekannte Stube dieser Art in Eppan (Haus Pigenò Nr. 12) konnte erst kürzlich aufgrund dendrochronologischer Untersuchung ins Jahr 1380 datiert werden.<sup>12</sup> Gemauerte Tonnengewölbe waren am Ende des 13. Jahrhunderts bereits bekannt, wie die Ausmalung eines solchen Raumes im Halbstock des Hauses Lauben Nr. 65-67 belegt. Das Bildprogramm der Medaillons ist nicht zuletzt durch eine unfachgemäße Restaurierung verunklärt, stilistisch und technisch gehören die Malereien der Spätromanik an.

Aus späterer Zeit stammt hingegen das Tonnengewölbe im 1. Stock des Hauses Streitergasse Nr. 53. Es verdeckt nämlich gemalte Dekorationen an den Wänden des ursprünglich mit einer Balkendecke versehenen Raumes, der den nördlichen Abschluss des Hauses bildete. Erst später wurde das Gebäude um ein Zimmer nach Norden erweitert. An der Ostwand kam unter jüngeren

---

<sup>6</sup> A. und R. Möller, Untersuchungen zum Putz und zur Farbigkeit, in: Der Jöchlsturn in Sterzing, hg. von der Messerschmitt Stiftung, Innsbruck/Wien/Bozen 1992, S. 171f.

<sup>7</sup> M. Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 403), Wien 1983, S. 463 n. 553.

<sup>8</sup> J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Bozens (Die Kunstdenkmäler des Etschlandes 3/2), Wien/Augsburg 1926, S. 187.

<sup>9</sup> J. E. Schneider, Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum, in: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie, hg. von H. Steuer, Köln 1986.

<sup>10</sup> M. Bitschnau, Burg und Adel (wie Anm. 7), S. 127.

<sup>11</sup> Zitiert nach den Ergebnissen der Bauforschung von M. Bitschnau/W. Hauser/M. Pescoller, Bauuntersuchung des Hauses Gostner in Bozen/Silbergasse, in: Denkmalpflege in Südtirol 1998 Tutela dei beni culturali in Alto Adige, hg. vom Landesdenkmalamt Bozen (im Druck).

<sup>12</sup> H. Nothdurfter/O. Pignatelli, Eine spätmittelalterliche Stube (1380) aus Eppan, in: Denkmalpflege in Südtirol 1997 Tutela dei beni culturali in Alto Adige, hg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen/Wien 1998, S. 207 ff.

Putzschichten eine Vierecknische mit dreieckiger Bekrönung aus verschiedenfarbigen gemalten Marmorquadern zum Vorschein. An der linken oberen Ecke sieht man ein Pflanzenornament, während die untere Ecke der gleichen Seite als schwungvolle Lilie ausgebildet ist. Auf der Westwand hat sich ein gelb marmoriertes Band erhalten, das den Raum zur Decke hin abschloss. Die Art der Marmorierung an der Nische und am Fries unter der Decke entspricht der Rahmung eines Fensters auf Burg Warth (Gemeinde Eppan) und ist dem späten 14. Jahrhundert zuzuweisen.

Unter dem markanten Bau des ehemals landesfürstlichen Amtsgebäudes Bindergasse Nr. 1 kamen 1989 mehrere Böden von Vorgängerbauten zum Vorschein. Der älteste Boden mit einer Feuerstelle stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts,<sup>13</sup> Keramikfunde aus dem 14. Jahrhundert wurden schließlich bei den Grabungen am Waltherplatz getätigt.<sup>14</sup>

Abschließend sollen noch zwei Bauten aus dem nördlichen bzw. südlichen Vorstadtbereich erwähnt werden, die sich vom Bürgerhaus und von den Türmen der Altstadt unterscheiden. Sie dokumentieren gehobene Wohnkultur des Adels und wirkten insofern auf die Bürgerstadt ein. Der Umbau von 1898 hat den ehemals adeligen Ansitz Schrofenstein (Vintlergasse Nr. 2) völlig verändert. Hinter der erneuerten Fassade würde niemand einen mittelalterlichen Baukern vermuten. Der saalartige Raum im Nordwesteck des 1. Stockes zeigt an den Wänden Fragmente von Malereien, die 1885 zufällig entdeckt worden sind. Ca. 1 m ober dem Fußboden kamen an drei Wänden 1,5 m hohe Bilder zum Vorschein, deren Qualität damals höher eingeschätzt wurde als jene von Runkelstein. Dargestellt waren *wilde Kampfszenen, wo sich Rosse und Reiter in ganzen Knäueln übereinander hinstürzen*.<sup>15</sup> Der Name Tristan neben einem Bild wurde mit Runkelstein in Zusammenhang gebracht: *Fast scheint es, daß beide Tristancyclen von einem und demselben Künstler stammen, der sich von der Herstellung des einen bis zu jener des zweiten jedoch bedeutend entwickelt und ausgebildet haben muß*.<sup>16</sup> 1891 überlegte man, die Bilder abzulösen und nach Runkelstein zu transportieren. Es kam nicht dazu, wohl aber fertigte Ladislaus Langiè, Direktor der k. k. Fachschule für Holz-Industrie in St. Ulrich/Gröden, Zeichnungen von zwei ganzen Szenen und sechs *Bildresten* an, die bereits 1902 nicht mehr auffindbar waren.<sup>17</sup> 1898 erfolgte der erwähnte Umbau, der Zustand der Bilder verschlechterte sich. Heute sieht man nur noch einzelne Konturen von Rittern und Kampfszenen, die stilistisch ins ausgehende 14. oder beginnende 15. Jahrhundert weisen. Da die Vintler vom 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1415 Schrofenstein besaßen, kommt den spärlichen Resten größte Bedeutung zu. Sie beweisen, dass Runkelstein in einem größeren Zusammenhang einer bewussten "Zeilebation" ritterlicher Kultur auf literarisch-künstlerischer Basis zu sehen ist. Eine genaue Untersuchung des Raumes und der Malereien wäre daher besonders wünschenswert.

Die 1242 genannte Burg der Grafen von Tirol bei St. Afra ist schon vor einiger Zeit im Bereich des Kapuzinerklosters lokalisiert und untersucht worden.<sup>18</sup> Im Zuge der noch laufenden Umbauarbeiten im Nord- und Ostflügel des Klosters und aufgrund der archäologischen Untersuchungen im ehemaligen Klosterhof kamen so viele Neufunde zum Vorschein, dass die Baugeschichte der gesamten Anlage neu geschrieben werden muss. Ohne einer abschließenden Publikation vorgreifen zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass der Nordflügel in das 13. Jahrhundert zurückreicht, noch im gleichen Jahrhundert nach Osten erweitert wurde und im 14. Jahrhundert einen neuen deckenden Putzauftrag mit weißem Fugennetz erhalten hat. Für unser Thema bedeutend ist die Entdeckung der

---

<sup>13</sup> Vgl. Denkmalpflege in Südtirol 1989/90 (wie Anm. 5), S. 21.

<sup>14</sup> L. Dal Ri, Gli edifici medievali dello scavo di Piazza Walther a Bolzano, in: Bozen von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern (wie Anm. 2), S. 263.

<sup>15</sup> Bozen. Neu aufgedeckte Wandmalereien, in: Der Kunstfreund NF 1 (1885), S. 72.

<sup>16</sup> C. Höffinger, Gries-Bozen, Innsbruck 1887, S. 161.

<sup>17</sup> Faszikel Schrofenstein im Archiv des Landesdenkmalamtes Bozen.

<sup>18</sup> N. Rasmo/M. Hörmann, Wendelstein, in: Tiroler Burgenbuch, Bd. 8 (wie Anm. 4), S. 105-122.

unteren Hälfte der bereits bekannten höfischen Wandmalereien. Nach Entfernung der barocken Vormauerung, auf der das Tonnengewölbe auflag, wurde im östlichen Teil des Saales die gesamte Dekoration der Süd- und Nordwand sichtbar: ein hoher Sockel aus imitierter Marmorinkustation und ein Bilderfries mit höfischen Szenen unter der nicht mehr vorhandenen Decke. Oberhalb dieses Saales liegt ein zweiter Saal, der ebenfalls mit Malereien geschmückt ist. Die ursprüngliche Länge des Raumes nach Westen lässt sich aufgrund der später eingebauten Kapuzinerkirche nicht mehr feststellen. Trotzdem beanspruchen die beiden Säle, in denen die Herzöge von Österreich eine prunkvolle Ausmalung hinterlassen haben, größtes Interesse für unsere Kenntnis von spätmittelalterlicher Wohnkultur und höfisch-profaner Wandmalerei.

## **Städtische Gesellschaft in Bozen**

Urbane Wohnkultur des stadtsässigen Adels bzw. gehobener handwerklich-bürgerlicher Schichten, wie im ersten Teil geschildert, ist immer auch spezifischer Ausdruck von Lebensführung, von Lebensformen und von Lebensverläufen.<sup>19</sup> Wohnen und Wirtschaften in den spätmittelalterlichen europäischen Städten ist Reflex von sich wandelnden Sozialstrukturen, die auf einem engen Zusammenhang von sozio-ökonomischen Lebenslagen, sozialem Bewusstsein und individuellem Handeln beruhen. Im Unterschied zu modernen, weitgehend de-institutionalisierten Lebensverläufen ist in spätmittelalterlichen Städten mit vorwiegend „außengelenkten“ Biografieschemata zu rechnen, die von den Sozialgruppen Familie und Verwandtschaftsverband (der sog. „Freundschaft“) sowie den korporativen Organisationsformen der Zünfte und Bruderschaften nachhaltig strukturiert waren.<sup>20</sup>

Auch das spätmittelalterliche Bozen wies solche typisch urbanen Sozialformen auf. Es ist zwar zum derzeitigen Forschungsstand kaum möglich, eine in sich kohärente und detailreiche Sozialgeschichte Bozens zu schreiben, doch werden immerhin die Konturen einer von erheblicher Dynamik gekennzeichneten städtischen Gesellschaft sichtbar.<sup>21</sup>

Die Prägekraft sozialer Schichtungen im Bozen des 14. und 15. Jahrhunderts war stark ausgebildet, wie wir aufgrund der grundlegenden Forschungen von Johannes Andresen und Rainer Loose zu Bozens Sozialgeschichte wissen.<sup>22</sup> Gefestigte soziale Milieus und institutionalisierter Habitus bestimmten auch hier die Formen von Vergesellschaftung. Dies schloss einen erheblichen sozialen Wandel nicht aus, doch nicht nur Auf- und Abstieg von einzelnen und von Familien, sondern auch gesellschaftliches Handeln von Akteuren vollzog sich in relativ fixierten und „ritualisierten“ Formen.

---

<sup>19</sup> Zum überregionalen Forschungsstand vgl. *Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa*, hg. von O. G. Oexle und W. Paravicini (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997; methodisch wertvoll H. Steenweg, *Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt* (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 33), Bielefeld 1994. Zu den Südtiroler Städten vgl. die Literaturübersicht von H. Obermair, *Südtiroler Städtebibliografie 1985-1999*, in: *Der Schlerm* 73 (1999), S. 785-797.

<sup>20</sup> Zur Vielfalt der Familienmodelle im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Europa vgl. den Überblick in André Burguière/François Lebrun, *Die Vielfalt der Familienmodelle in Europa*, in: *Geschichte der Familie*, Bd. 3, Frankfurt a. M./New York 1997, S.12-118.

<sup>21</sup> Eine gute Übersicht über den Stand der Forschungen ermöglicht der Tagungsband *Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern* (wie Anm. 5), der mehrere sozialhistorisch relevante Beiträge enthält.

<sup>22</sup> Vgl. J. Andresen, *Die politische Führungsschicht der Stadt Bozen im 16. Jahrhundert*, ungedr. Magisterarb. Bonn 1995 (künftig in Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs), und R. Loose, *Wohnen und Wirtschaften in der Laubengasse - Versuch einer Sozialtopographie der Altstadt Bozen um 1350*, in: *Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern* (wie Anm. 5), S. 105-126.

Insgesamt ist die Mobilität und Dynamik der städtischen Gesellschaft Bozens nicht zu unterschätzen. Dazu trug schon das generativ-biologische Moment, die "unsichere Lebenszeit" (A. E. Imhof), wesentlich bei, die dazu führte, dass städtische Familien nur in Ausnahmefällen länger als in drei Generationen patrilinear verfolgt werden können.<sup>23</sup> Die Führungsschichten der Bozner Bürgerschaft im 14. Jahrhundert hatten zahlreiche Kontakte zu adeligen Kreisen und strebten auch vielfach erfolgreich den sozialen Aufstieg in den Niederadel an. Der Übergangsbereich von "Adel und Nichtadel" war vielfältig, dörflich-oberbäuerliche bzw. städtisch-bürgerliche Führungsgruppen stießen vermehrt in der Bereich des niederen Adels vor.<sup>24</sup> Für Bozen wurden diese Aufstiegsmechanismen am Beispiel der Lengensteiner und der aus Florenz zugewanderten Botsch eindrucksvoll erläutert.<sup>25</sup> Wichtigste Anzeiger für die sozialen Übergänge sind die Parameter von Dienstnahme und Ämterinhabung, Besitzstruktur, Heiratsverhalten, Titulatur und Reihung in Zeugenlisten. An ihnen lassen sich die Strategien und Mechanismen des sozialen Aufstieges eindrucksvoll nachvollziehen. Patronage und Klientel waren wirksame Durchsetzungsformen von Macht und Einfluss, aber auch Kanäle des sozialen Wandels. Intensiver sich gestaltende Stadt-Umland-Beziehungen gewährleisteten eine dauerhafte wirtschaftliche und soziale Durchdringung der komplementären agrarwirtschaftlich-feudalen und urban-frühkapitalistischen Lebenswelten von „Land“ und „Stadt“.

Die Entfaltung einer selbstständigen Bürgergemeinde "eigenen Rechts" lässt sich vielleicht nirgends besser als an der Entwicklung des in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts begründeten Heiliggeistspitals ablesen.<sup>26</sup> Noch im frühen 14. Jahrhundert kontrollierte der Tiroler Landesfürst die Besetzung der Spitalsverwaltung, was unmittelbarer Ausdruck eines geringen Organisationsgrades der Bozner Kommune ist.<sup>27</sup> Seit der Jahrhundertmitte werden die Pflugschaft des Spitals sowie das Amt der Pfarrkirchpropste - zwei Schlüsselpositionen der städtischen Ökonomie - zur inneren Angelegenheit der Bozner Oberschicht und damit zum wichtigen Brennpunkt einer selbstbewussten städtisch-kommunalen Entwicklung, die auf einer wirksamen Kontrolle von Liegenschaften und Rentenbesitz beruhte.

Die im ersten Abschnitt vorgestellten Freskenbeispiele demonstrieren, wie sehr sich die Adelskultur einer restaurativen Programmatik bediente. Als zu untersuchende Forschungsfelder bieten sich in diesem Zusammenhang Fragestellungen an, die gerade auf die Übergänge von städtisch-bürgerlicher und adeliger Kultur (im Sinne von Repräsentationsform) abzielen. Aufschlussreich könnte es sein, die Bozner Stadtkultur im Vergleich zur höfischen oder pseudohöfischen Kultur auf Burg Runkelstein zu skizzieren. Burg und Stadt bildeten zwei Kommunikationszentren, die verschieden sind und zu verschiedenen kulturellen Tätigkeiten führten, aber auch Berührungspunkte besaßen. Die Vintler wohnten auch als Burginhaber weiterhin in der Stadt und nahmen am kulturellen städtischen Leben aktiv teil.<sup>28</sup>

---

<sup>23</sup> A. Müller, Räumliche Rekrutierung und soziale Reproduktion, in: Migration in der Feudalgesellschaft (Studien zur historischen Sozialwissenschaft 8), Frankfurt a. M./New York 1988, S. 89ff.; für Bozen wichtig K. Brandstätter, Die bürgerliche Oberschicht in Bozen, in: Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern (wie Anm. 5), S. 127ff., hier S. 152ff.

<sup>24</sup> Für Tirol jetzt maßgeblich G. Pfeifer, "Nobis servire tenebitur in armis". Zu Formen des Aufstiegs und Übergangs in den niederen Adel im Tirol des 14. Jahrhunderts, künftig in: Zwischen Adel und Nichtadel, hg. von K. Andermann (Vorträge und Forschungen). Ich danke dem Autor für die Einsichtnahme in das druckfertige Ms.  
<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Zum Spital W. Schneider/G. Delle Donne, Das Krankenhaus Bozen einst und jetzt, Bozen 1992.

<sup>27</sup> Pfeifer, Nobis servire tenebitur (wie Anm. 24).

<sup>28</sup> Grundlegend die ungedr. Habilitationsschrift von R. Wetzel, Die Wandmalereien von Schloß Runkelstein und das Bozner Geschlecht der Vintler. Literatur und literarische Interessen im Lebenskontext einer Tiroler Aufsteigerfamilie des 14./15. Jahrhunderts, Univ. Freiburg (Schweiz) 1999; vgl. auch M. Siller, Die Standesqualität der Vintler von Bozen zu Beginn des 15. Jahrhunderts, in: "Durch abenteuer muess man wagen vil". Festschrift

Die räumliche und wohl auch soziale Durchmischung adeliger und städtischer Lebensformen ist ein auffallendes Charakteristikum des Bozner Stadtkerns. Daraus dürften sich Akkulturationsformen, aber auch erhebliche soziale Spannungen ergeben haben, wenn man sich die nicht enden wollenden Konflikte um die Besteuerung des stadtsässigen Adels oder vom Landesfürsten von der Steuer befreiter Führungsgruppen (z. B. Notare) vor Augen führt.<sup>29</sup>

Des weiteren bietet sich eine kontrastive Untersuchung "deutscher" und "italienischer" Wohn- und Sozialformen an. Aufgrund seiner überregional bedeutsamen Märkte erfuhr Bozen eine kontinuierliche Zuwanderung aus süddeutsch-innerösterreichischen und oberitalienischen Gebieten. Die Immigranten waren in der Regel Kaufleute bzw. spezialisierte Handwerker, Gewerbetreibende oder auch Finanzfachleute, die ihren gehobenen Lebensstil sicherlich mit in ihre neue Heimat übertrugen.<sup>30</sup> Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die urkundliche Überlieferung nur jene berücksichtigt, die in Grundstücksgeschäfte verwickelt waren, während grundbesitzlose Zuwanderer nur in seltenen Fällen aktenkundig wurden.<sup>31</sup>

Der Filter der Schriftlichkeit ist unmittelbarer Ausdruck einer starken horizontalen Schichtung der städtischen Gesellschaft.<sup>32</sup> Zwar ist der Grad an Verschriftlichung ein wichtiger Indikator für urbane Verkehrsformen, Rechte und Freiheiten waren jedoch sehr unterschiedlich und abhängig von soziologischen Kriterien verteilt. Auch topografisch lässt sich das feststellen, war doch die Peripherie der Armut ein charakteristisches Merkmal des innerstädtischen Wohnens.

Die sich emanzipierende bürgerliche Elite bezog im 14. Jahrhundert ihre Wohnplätze entlang der Hauptverkehrsader der Laubengasse und am Obstplatz, dem "heimlichen Zentrum" Bozens mit auffallender Konzentration von öffentlichen Funktionen, Dienstleistungen und Rechtsprechung (ab 1370).<sup>33</sup> Noch einmal verschieden waren die Erfahrungsräume von Frauen, die aufgrund ihrer prekären rechtlichen und sozialen Stellung vielfach von historischer "Namenlosigkeit" betroffen sind.<sup>34</sup> Insgesamt ist demnach ein vertiefter Blick auf die Formen der Gruppenbildung und die Art von Bindung von Individuen in Verbänden gefordert, um soziale Gruppen in ihrem gesellschaftlichem Umfeld und Handeln zu erfassen.<sup>35</sup> Zentrale Elemente, die die urbanen Lebensformen und kommunale Normenbildung und Institutionalisierung sichtbar machen, sind die Formen der Erinnerung, des kulturellen Gedächtnisses und der Repräsentation in Texten, Ritualen, Bildern und Objekten. Die stete Dynamisierung Bozens im 14. und 15. Jahrhundert führte zu einer erhöhten Normenfixierung. Sie erlebte ihren Höhepunkt im 15. Jahrhundert, als 1437 ein Stadtrecht kodifiziert wurde und infolge des Stadtratsprivilegs König Friedrichs III. von 1442 eine auffallende Verdichtung von Satzungen im Markt- und Polizeibereich erfolgte. Die Anlage eines städtischen Amts- und Privilegienbuchs um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert spiegelt das neue kommunale Selbstbewusstsein wider und ist zugleich der Versuch, der gesellschaftlichen Modernisierung und

---

Anton Schwob, hg. von W. Hofmeister und B. Steinbauer (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 57), Innsbruck 1997, S. 447-462.

<sup>29</sup> Noch immer aufschlußreich F. Kogler, Das landesfürstliche Steuerwesen in Tirol bis zum Ausgange des Mittelalters, in: Archiv für österreichische Geschichte 90 (1901), S. 614ff., hier S. 626ff.

<sup>30</sup> Vgl. den Aufriß von H. Heiss, Schwäbische Zuwanderungen nach Brixen, Bozen und Trient vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 82 (1989), S. 39-63.

<sup>31</sup> Loose, Sozialtopographie (wie Anm. 22), S. 119f.

<sup>32</sup> Ebd., S. 114ff.

<sup>33</sup> Siehe dazu die instruktive Karte bei Loose, Sozialtopographie (wie Anm. 22), S. 111.

<sup>34</sup> S. Clementi/M. Verdorfer, Frauen - Stadt - Geschichte(n). Bozen/Bolzano vom Mittelalter bis heute, Wien/Bozen 2000.

<sup>35</sup> Hierzu einschlägig ist der Sonderforschungsbereich "Soziale Gruppen in der Gesellschaft des Mittelalters" des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, vgl. im Internet <http://www.geschichte.mpg.de/> mit weiterführenden Literaturübersichten.

dem beschleunigten Wandel mit noch relativ unentwickelten "bürokratischen" Organisationsformen zu begegnen.<sup>36</sup>

Die Träger der Modernisierung waren ohne Zweifel die ökonomisch führenden Schichten, die im Zusammenwirken mit der landesfürstlichen Zentralgewalt ihr ökonomisches, soziales und symbolisches Kapital zu optimieren trachteten.<sup>37</sup> Hausbesitz im Weichbild Bozens war ein untrügliches Distinktionsmerkmal für eine hervorgehobene soziale Position und stellte für bürgerliche wie adelige Kreise eine bedeutsame Möglichkeit dar, ihr Vermögen in repräsentativer Form zu plazieren. In Testamenten und sonstigen Verfügungen wurden Häuser als Stiftungsmasse gehandelt, beispielsweise um am Heiliggeistspital eine Pfründe zu dotieren oder an der Marienpfarrkirche eine Messstiftung samt Unterhalt für einen Kaplan zu begründen. Man sicherte sich damit Memoria oder Betreuungsleistungen in vorgerückten Lebensjahren. So vermachte vor 1317 der Bozner Bürger Heinrich Störenschatz aus Sorge um sein Seelenheil dem Heiliggeistspital ein ganzes Haus (*domus*) in Bozen.<sup>38</sup> Im selben Jahr erfahren wir aus einer Urkunde, dass *Fricz der Vintuller ze Potzen vom hause, da er inne wont, daz da leit in Wanger gazze*, an den Notar Otto (*Ottlein*) von Bozen eine Pfandeinnahme von 30 Pfund leisten soll.<sup>39</sup>

Abgesehen jedoch vom Faktum des Hausbesitzes von Fritz Vintler erfahren nichts über die Bauform, die Raumaufteilung und die genaue Nutzung des Hauses. Über die Hausformen geben die überlieferten Urkunden- und Aktenbestände insgesamt nur unzureichende Auskunft.<sup>40</sup> Überhaupt ist der gesamte Bereich des Privatbaus in Bozen kaum zu erfassen, da eine breitere Überlieferung hierzu fehlt. Dies ist geradezu typisch für das Bauwesen einer spätmittelalterlichen Stadt, wo nur die öffentliche Bauführung an Kirchen, Brücken oder Rathäusern einigermaßen nachvollziehbar ist.<sup>41</sup> So war die Bozner Eisackbrücke ein eigenes Rechtssubjekt mit selbstständigem Vermögen, die Bauerhaltung wurde aus öffentlichen Leistungen finanziert.<sup>42</sup>

Wie aber wohnte man unter den Lauben? Auch hierzu sind kaum genauere Aussagen möglich. Zu unterscheiden ist zunächst zwischen einem Wohnhaus (*domus*) und einem Baugrundstück (*area*). Ganz offensichtlich waren die langrechteckig bebauten Parzellen des Innenstadtbereichs vielfach um kleinere Nutzflächen ergänzt, was für Haushaltstypen vom Muster der Ackerbürgerstädte spricht. Im Produktions- und Konsumtionsbereich werden Häuser manchmal als Steinhäuser und Holzhäuser näher spezifiziert. Eine Unterscheidung in Traufen- und Giebelhäuser lässt sich für diese Zeit nicht nachweisen, wenn auch die frühesten Stadtansichten (Ludwig Pfendter 1607) ausschließlich den Giebeltypus zeigen.<sup>43</sup> Nach Quellenbelegen, die vorwiegend den Privatrentenverkäufen entnommen werden können, gab es eine gewisse Anzahl an Steinbauten, wohl Kemenaten. 1346 vermacht *Clara Kukerelle*, Witwe des Rudolf von Obertor zu Bozen, dem Heiliggeistspital ihr Haus in Auer

---

<sup>36</sup> H. Obermair, Das Bozner Stadtbuch. Handschrift 140 - das Amts- und Privilegienbuch der Stadt Bozen, in: Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern (wie Anm. 5), S. 399ff.

<sup>37</sup> Für Tirol hilfreich die Betrachtung von H. Noflatscher, Tirol und die städtische Gesellschaft (1450-1500), in: Michael Pacher. Ein Tiroler Künstler der europäischen Spätgotik 1498-1998, Bozen 1998, S. 13-21.

<sup>38</sup> W. Szaivert, Ein Tiroler Kanzleibuch König Heinrichs von Böhmen aus den Jahren 1315-1320, ungedr. phil. Diss., Univ. Wien 1951, S. 246 n. 86.

<sup>39</sup> Ebd., S. 136 n. 79.

<sup>40</sup> Das Thema ist kaum aufgearbeitet, wichtige Ansätze finden sich bei W. Angonese, Bozen im 17. Jahrhundert. Bemerkungen zur Architektur und zum Städtebau, in: Bozen im 17. Jahrhundert: Die Malerei, hg. von S. Spada-Pintarelli, Bozen 1994, S. 21-26. Vgl. auch J. Weingartner, Bozens Bürgerhäuser (Die Kunst in Tirol 5-6), Augsburg/Wien o. J., sowie H. Hammer, Die ursprüngliche Bauart des Bozner Bürgerhauses, in: Der Schlern 20 (1946), S. 133-137.

<sup>41</sup> G. Fouquet, Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters (Städteforschung A 48), Köln/Weimar/Wien 1999.

<sup>42</sup> Ebd., S. 212 u. 303; vgl. auch H. v. Voltolini, Die Bozner Eisackbrücke, in: Festschrift zu Ehren Emil von Otenthal (Schlern-Schriften 9), Innsbruck 1925, S. 164ff.

<sup>43</sup> Vgl. die Abbildung bei Obermair, Kirche und Stadtentstehung (wie Anm. 2), S. 464.



(südl. Bozen) *cum canipa, staingadmis, edeficiis et cum curte seu curtivo et cum orto*.<sup>44</sup> Mit diesen Angaben dürfte auch der Bozner Hausbautypus der Zeit zu umschreiben sein, wenn etwa die Spitalverwaltung 1339 ein Haus *in veteri burgo Bozani, domus Goltsmidinne* geheißen, *cum canipa, muris, cameris, edeficiis, staingadmis* verleiht.<sup>45</sup> Insgesamt dürften die Kaufmannshäuser wenig Annehmlichkeiten geboten haben, wie die recht lapidaren Angaben der Urkunden nahelegen, in denen selten einmal die Bezeichnungen *statio* (Kaufmanns- oder Krämerladen), *habitatio* (Wohnung), *cubiculum* (Schlafkammer) und *stupa* (beheizte Wohnstube) vorkommen.<sup>46</sup> Regulierende Eingriffe der Obrigkeit in den Häuserbau sind dagegen erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bezeugt, als detaillierte Brandschutzbestimmungen in die Bozner Marktordnung (um 1450)<sup>47</sup> und die Sigmundianische Feuerschutz- und Polizeiordnung (um 1470)<sup>48</sup> aufgenommen wurden.

Aspekte der Hausnutzung werden also nur schemenhaft sichtbar und bedürfen dringend der Ergänzung durch die noch weitgehend ausstehenden archäologischen Forschungen.<sup>49</sup> Es ist jedenfalls anzunehmen, dass neben der reinen Wohnnutzung die Gebäude zur Lagerhaltung von Lebensmitteln und insbesondere des Handelsgutes Wein,<sup>50</sup> wohl auch zur Viehhaltung und zur Anlage von innerstädtischen Gärten gedient haben.

Zur Berechnung der Einwohnerzahl des spätmittelalterlichen Bozens liegen keine verlässlichen Angaben vor. Ihre Anzahl wurde für die Zeit um 1300 auf mindestens 3000 und höchstens 6000 geschätzt.<sup>51</sup> Damit war Bozen entsprechend seiner zentralen Bedeutung im inneralpinen Wirtschaftssystem die bevölkerungsreichste Stadt des mittelalterlichen Tirols. Wieweit die demografische Expansion des 13. Jahrhunderts im folgenden Saeculum abgebremsst wurde, lässt sich angesichts des Fehlens serieller Quellen (wie etwa Steuerrollen oder Gesamturbaren) nur vermuten. Sicherlich hat die Katastrophe der Pest einen erheblichen Einbruch in der Bevölkerungsentwicklung bewirkt, wenn auch auf solche Involutionsphasen in der Regel eine deutliche Konjunkturperiode mit hohen Geburtenraten und verstärkter Zuwanderung folgte, wie sich dies jedenfalls für das 16. Jahrhundert deutlich abzeichnet.<sup>52</sup>

## Adressen der Autoren

---

<sup>44</sup> H. Obermair, Die Bozner Archive des Mittelalters bis zum Jahr 1500, ungedr. phil. Diss., Univ. Innsbruck 1986, S. 302 n. 414.

<sup>45</sup> Ebd., S. 281 n. 377.

<sup>46</sup> J. Nössing, Bozen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Bozen von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern (wie Anm. 2), S. 334.

<sup>47</sup> O. Stolz, Quellen zur Geschichte des Zollwesens und Handelsverkehrs in Tirol und Vorarlberg vom 13. bis 18. Jahrhundert (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 10), Wiesbaden 1955, S. 279 n. 19.

<sup>48</sup> F. Huter, Das ältere Bozner Feuerlöschwesen bis zur Einführung der Feuerspritze, in: Tiroler Heimat NF 2 (1929), S. 127ff.

<sup>49</sup> Überregional wichtige mittelalterarchäologische Forschungsergebnisse bietet der Katalog Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, hg. vom Denkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Zürich, Stuttgart 1992.

<sup>50</sup> Hierzu J. Nössing, Bozens Weinhandel im Mittelalter und in der Neuzeit, in: Stadt und Wein, hg. von F. Opll, Linz 1996, S. 181ff.

<sup>51</sup> Nössing, Bozen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (wie Anm. 46), S. 332; Brandstätter, Bürgerliche Oberschicht (wie Anm. 23), S. 130; C. Haidacher, Die wirtschaftliche Rolle der Stadt Bozen und ihre finanzielle Bedeutung für das Tiroler Landesfürstentum, in: Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern (wie Anm. 5), S. 47. Vgl. bereits H. v. Voltolini, Aus Bozens Vergangenheit, in: Der Schlern 3 (1922), S. 8.

<sup>52</sup> F. Huter, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte Bozens im 16.-18. Jahrhundert (Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 1948), Bozen 1948; dazu H. Lentze, Die soziale Struktur Bozens vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: Tiroler Heimatblätter 24 (1949), S. 159-161.

Dr. Hannes Obermair, Südtiroler Landesarchiv, Diazstr. 8, 39100 Bozen, eMail: [hannes.obermair@provinz.bz.it](mailto:hannes.obermair@provinz.bz.it)  
Dr. Helmut Stampfer, Landesdenkmalamt, Ansitz Rottenbuch, Diazstr. 8, 39100 Bozen, eMail:  
[helmut.stampfer@provinz.bz.it](mailto:helmut.stampfer@provinz.bz.it)